Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 50

Artikel: Aus der Gletscherwelt Alaskas

Autor: Nussbaum, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

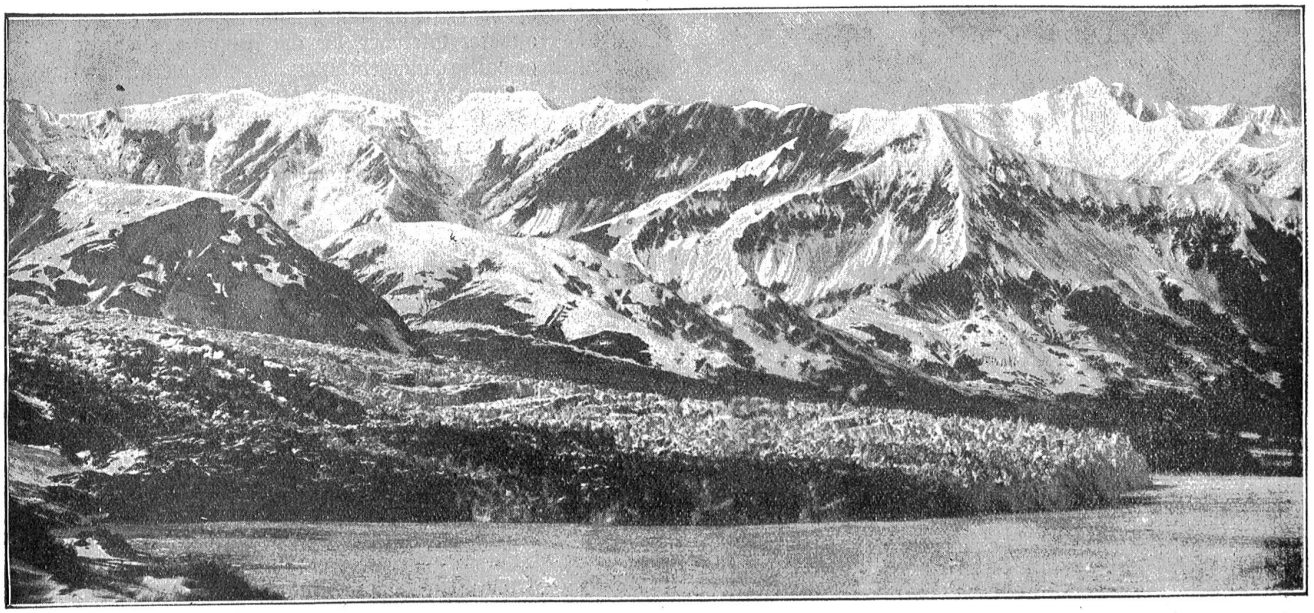
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die St.-Elias-Alpen mit der Mündung des Turnergletschers in Alaska.

Er tat mir leid und da ich seinen Ehrgeiz, in nichts hinter mir zurückzustehen, wohl kannte, weihte ich ihn in mein Geheimnis ein. „Der Großvater hat gar keine Läuse", erklärte ich, „er bildet es sich bloß ein. Weil es ihm aber Freude macht, müssen wir ihn dabei lassen. Ich verkaufe dir zwei Läuse, jede um ein Zehnerl. Du mußt sie zwischen die Fingerspitzen nehmen, so, daß es der Großvater nicht merken kann, und erst eine Weile suchen, ehe du schreist. Verstehst du das? Er geriet über meine Kühnheit ganz außer sich und meinte, was Vater wohl dazu sagen würde. Schließlich aber drängte ihn der beleidigte Stolz, dem Großvater seine Lebenstauglichkeit zu beweisen, und er verlangte sofort eine Laus zu bekommen. Da er jedoch kein Zehnerl besaß, mußte ich sie ihm kreditieren.

Bei der nächsten Kopfbeschau war er rot und aufgeregt. Er gab unentwegt acht, wie ich es machte, und hielt die Laus, obwohl sie umgebracht war, und sicherlich nicht ausgerissen wäre, krampfhaft zwischen den Fingerspitzen, sodaß er sich jeden Augenblick verraten konnte und alles auf dem Spiele stand. Plötzlich kroch er wie ein Krebs auf dem Fußboden und unter Großvaters Stuhl herum. „Was suchst du denn da?" fragte der Großvater. „Meine Laus ist mir hinuntergefallen", erwiderte mein Bruder, „aber ich werde sie gleich finden." — „So, so?" meinte der Großvater, schöpfte jedoch weiter keinen Verdacht als die Laus wirklich gefunden war und er mit ihr zu Vater gehen konnte.

Am nächsten Tag kam es zur Katastrophe.

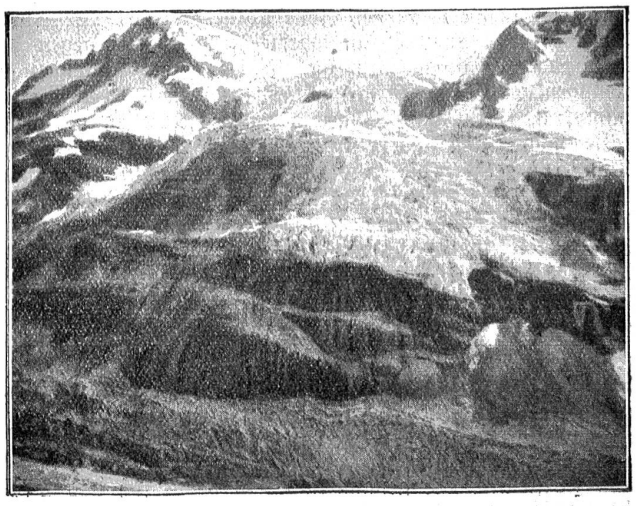
Großvater war zur gewohnten Zeit der Kopfbeschau ausgegangen und erst abends zurückgekehrt. Niemand hatte eine Laus zur Hand, denn es stand nicht zu erwarten, daß er sich noch würde nachschauen lassen. Da rief er unvermittelt: „Heute beißt es mich fürchterlich! Kommt schnell, da hinten muß eine sitzen!" Mein Bruder nun, der solchen Lagen nicht gewachsen war, sagte in seiner Herzenseinfalt: „Ich habe meine Laus nicht bei mir, ich muß sie erst holen." — „Erst holen? Ja, woher holst du sie denn? Ich glaube gar, ihr zwei Lausbuben...."

So wurde alles entdeckt. Was nun folgte, sei verschwiegen. Eine gute Folge aber hatte mein Streich doch gehabt: der Großvater war geheilt. Die sechs Gulden nahm er mir wieder ab, um sie einem „würdigeren Knaben" zu schenken. Dafür gab er mir sechs Fünferln — das war der Selbstkostenpreis für des Schandler Pepis Haarhunde — denn er brachte es nicht über sein gutes Herz, daß ich nebst dem Spott auch noch den Schaden haben sollte.

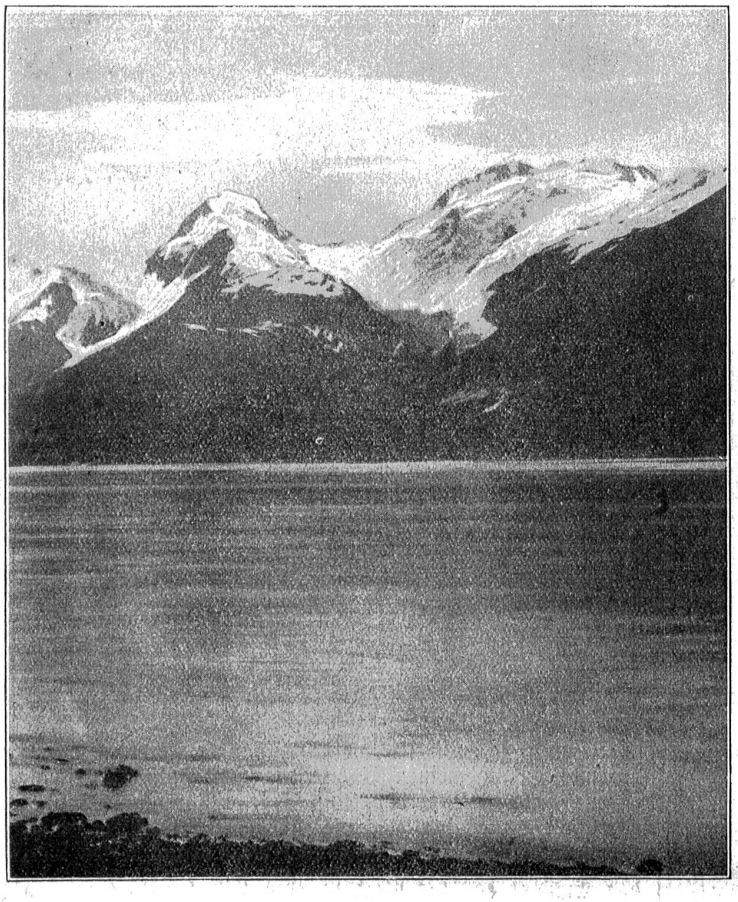
Das ist die Geschichte vom Großvater und den Läusen.

Aus der Gletscherwelt Alaskas.

Alaska ist erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit der Gegenstand allgemeinen Interesses. Im Jahre 1867 ging es aus dem Besitz der Russisch-Amerikanischen Handelskompagnie in den der Vereinigten Staaten über, und seither ist es ein eigenes, wenn auch noch nicht organisiertes Territorium. Der Preis betrug damals nur 7,200,000 Dollar. Erst infolge der Entdeckung des großen Goldreichtums der zentralen und westlichen Gebiete richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf das unwirtliche Land, und seitdem finden fast alljährlich wissenschaftliche Expeditionen statt, um auch auf diesem Teil der Landkarte die weiße Farbe, das Zeichen des Unerforschten, immer mehr verschwinden zu lassen. Im Innern soll das Land übrigens nach Berichten zuverlässiger Reisenden reich an großen Waldungen und ausgedehnten Grasländern sein, deren fruchtbarer Boden, verbunden mit einem allerdings nur im Sommer erträglichen Klima, den Anbau von Kulturpflanzen wohl gestatten würde. Bereits sind dahingehende Versuche mit gutem Erfolg ausgeführt worden; überdies sind die unzähligen, von den Gebirgen kommenden Flüsse überaus reich an Fischen, und die Wälder beherbergen noch zahlreiche jagdbare Tiere wie Hirsche, Bären, Elen- und Elchtiere.



Der Kaskadengletscher



Szenerie am Russell-Fjord.

Vor allem ist aber Alaska das Land zahlreicher und riesiger Gletscher, deren Ausdehnung und Formen teilweise an die Gletscher der Eiszeit unseres Landes erinnern. Unzählige Gletscher weisen den alpinen Typus auf; sie beginnen in hochgelegenen Firnmulden und strecken lange, von Moränen bedeckte Zungen weit in die Täler herunter; viele von ihnen reichen sogar bis zum Meeresspiegel herab, der sich in Fjorden weit ins Gebirgsland hin erstreckt. Andere Gletscher haben den Charakter von Vorlandgletschern, indem sie riesige Flächen am Fuße der Gebirge mit mächtigen Eismassen überdecken.

Diese ausgedehnte Vergletscherung ist auf zwei Ursachen zurückzuführen, erstens auf die Bildung gewaltiger Hochgebirge in der Nähe der Küste und zweitens auf die Lage des Gebietes in der Zone vorherrschender Westwinde. Diese bringen vom Ozean warme, feuchte Luft gegen das Land, werden dann durch die Gebirge zum Aufsteigen gezwungen, wobei sie sich stark abkühlen und daher den Wasserdampf in Form von Schnee abgeben; selbst an der Küste fallen nicht selten binnen kurzer Zeit mehrere Meter Schnee. Die Gebirge, die die Südküste Alaskas wie eine ununterbrochene riesige Mauer begleiten, erreichen ihre höchsten Erhebungen im 5500 Meter hohen St. Eliasberg und im 5950 Meter hohen Mount Logan. Von hier gehen auch die größten Gletscher nieder, deren Zungen und Enden rings um eine große, in verschiedene Arme geteilte Bucht liegen, die Yakutatbay. In der Umgebung dieser Bucht befindet sich die Schneegrenze, die in den Alpen in 2900—3000 Meter liegt, in einer Höhe von nur 900—1000 Meter, sodaß die höchsten Ketten 4—5000 Meter hoch über sie aufragen und demnach riesige Gebirgsgegenden das Nährgebiet gewaltiger Gletscher bilden.

Westwärts der genannten Bucht dehnt sich das Gebiet des größten Gletschers Alaskas aus, des Malaspinagletschers; er besteht aus den Eismassen einer ganzen Anzahl anderer Gletscher, die am Fuße der Gebirge zu einer gewaltig ausgedehnten Vorlandvergletscherung zusammen verwachsen sind; so ziehen sich von der St. Eliaskette der nach dem Schweizer Gletscherforscher benannte Agassizgletscher, der Seward Gletscher, der Marvine Gletscher und der Hayden Gletscher südwärts, die an der Küste miteinander verschmelzen und hier ein ausgedehntes Eisplateau bilden. Diese riesige Eismasse ist in der Nähe des Meeres von mächtigen Moränen bedeckt, im Innern aber von zahlreichen Spalten zerteilt, und mit Wülsten gesperrt, wodurch die Begehung sehr erschwert wird.

Die Gletschernatur des Malaspinaplateaus wurde erst etwa vor 40 Jahren durch den Amerikaner I. Russell erkannt, der hier als erster große Gletschergebiete erforscht hat. Wenige Jahre später, 1897, hat der Herzog von Abruzzen die gleiche Gegend durchquert und ist über den Sewardgletscher zum Mt. Elias vorgedrungen. Seitdem galt der Malaspina als ein zur Bewegungslosigkeit erstarrter Eisstrom. An seinen Rändern und auf dem das Eis bedeckenden und längst verwitterten Schutt haben sich im Laufe langer, ungestörter Jahre nahezu undurchdringliche Dickichte von Erlen, Weiden, Nadelhölzern, Pappeln, Salmbeeren und giftstachligen Teufelskolben entwickelt. Auf gelegentlichen Lichtungen wachsen Gras und Farn mannshoch empor. Dort blühen Lupinen und Schafgarben, Enzian und Eisenhut in bunter Pracht, und ringsum röten sich die Wangen duftiger Erdbeeren; denn hier oben im Norden arbeiten feuchtwarme Seewinde und lange Sommertage mit Treibhauskraft.

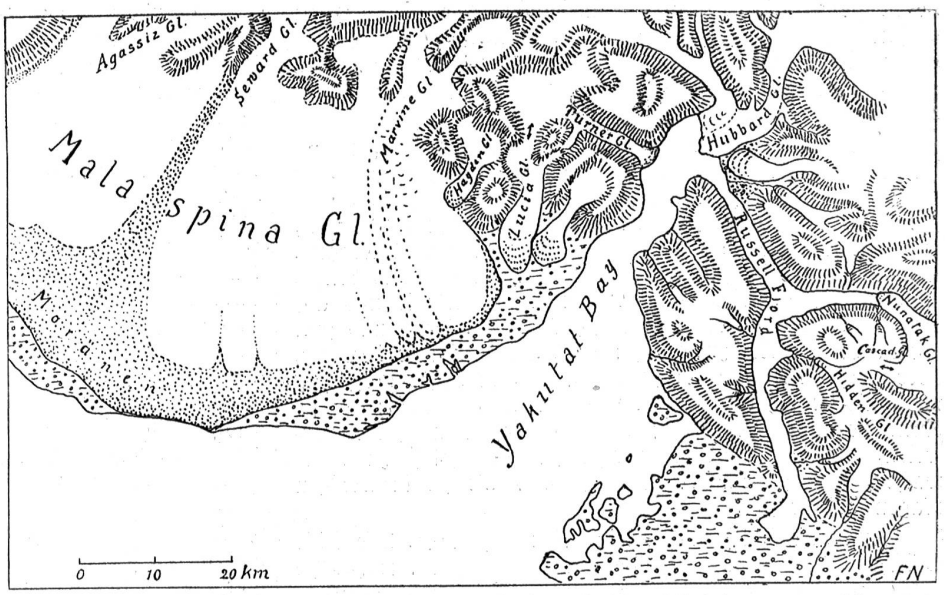
Zu Beginn dieses Jahrhunderts, um 1905, ist jedoch Bewegung in die scheinbar tote Masse gekommen. Infolge eines plötzlichen Zuwachses im Firngebiet machte nämlich der Marvine Gletscher einen starken Vorstoß, wobei am Gebirgshang ungeheure Eismassen auf den Vorlandgletscher herunterstürzten und diesen weithin mit Trümmern übersäte, wodurch ein wildes Chaos von Eisblöcken und Schutthaufen entstand.

Eine ähnliche rasch eintretende und ebenfalls teilweise von Eisstürzen begleitete Vorwärtsbewegung ließ sich auch an einigen andern Gletschern beobachten, deren mächtige Zungen bis zum Spiegel der Yakutatbay reichen oder in einer gewissen Höhe über ihm abbrechen. Letzteres ist der Fall beim sogenannten Kaskadengletscher, der sich über mehrere hohe Stufen des trogförmigen, in der Eiszeit ausgeschliffenen Tales in wild zerspaltenen Seracs herabbewegt. Ein ähnlicher Gletscher glitt im Juli 1905 aus seinem 300 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Tale und stürzte in die See. Diese eigenartige Eislawine peitschte die dadurch entstandenen Wellen bis zu einer Höhe von 50 Meter auf das benachbarte Ufer hinauf.

Der Grund des raschen Vorstoßes dürfte, nach den Untersuchungen von Professor Tarr und L. Martin, in dem 1899 erfolgten Erdbeben zu suchen sein, wodurch gewaltige Firn- und Schneemassen zur Tiefe gestürzt sind und eine starke Vermehrung der Gletscherzungen bewirkt haben.

Bis nahe an den Meeresspiegel reicht der große, etwa 1½ Kilometer breite, nahezu stagnierende Eisstrom, der den Namen „Hidden Glacier", Versteckter Gletscher, führt, weil er vom Ufer aus kaum bemerkbar ist. Er ist wenig zerklüftet; denn er steigt nur mit schwachem Gefälle von seiner Eisscheide hernieder und nähert sich heute dem Gestade von Russel Fjord nur noch bis auf 3 Kilometer. Seinem jetzigen Ende entspringen zwei durch Abschmelzen des Eises entstehende Ströme, die mit ihren Geröllablagerungen vor dem erstarrten Riesen eine weite, öde Schuttebene aufbauen.

Einen großartigen Eindruck machen auf jeden Reisenden stets die mächtigen Talgletscher, deren Zungen bis in die Fjorde herunter reichen, wo sie mit 50 bis 80 Meter hoher Eiswand, ihrer stark gefurchten Stirn, abbrechen. Die Eismassen machen hier Flut und Ebbe des Meeres mit und befinden sich in ständiger Auf- und Abwärtsbewegung, zu der sich noch die Vorstoßbewegung des Gesamtgletschers gesellt. Infolge dessen stürzen fast anhaltend größere Eismassen und Steinblöcke an der phantastisch geformten, hohen Gletscherwand mit lautem Krachen und Getöse ab und erzeugen im Meere gewaltige Wellen, auf denen die Eisblöcke wie verlorene Schiffe schaukeln. Beispiele dieses Vorganges, den man das „Kalbern der Gletscher" nennt, bieten namentlich der wild zerspaltene Turner Gletscher, von dem unser erstes Bild eine gute Vorstellung gibt, ferner der Nunatak- und der Hubbard-Gletscher, die beide im Hintergrund der Yakutatbay liegen (vergl. obenstehende Karte).



Karte des Malaspina-Gletschers und dessen Umgebung.

So ist es begreiflich, daß heute die Südküste Alaskas von zahlreichen Touristen besucht wird; denn an Großartigkeit und Eigenart stellt dieses Gebiet auch die berühmten Fjordlandschaften Norwegens in den Schatten.

F. Nußbaum.

Die arme Baronin.

Von Gottfried Keller. (Fortsetzung.)

Desto besser sah sie verhältnismäßig am andern Tage aus. Sie erhob sich von ihrem Sessel und ging ihm mit kleinen Schritten entgegen, als er kam. Doch nötigte er sie sofort zum Sitzen.

„Ich habe sehr gut geschlafen die ganze Nacht", sagte sie, „und zwar so merkwürdig, daß ich fast während des Schlafes selbst die Wohltat fühlte, wie wenn ich es wüßte."

„Das ist recht!" sagte er mit dem Behagen eines Gärtners, der ein verkümmertes Myrtenbäumchen sich neuerdings erholen und im frischen Grün überall die Blüten erwachen sieht. Denn er gewahrte mit Verwunderung, welch anmutigen Ausdruckes dieses Gesicht im Zustande der Zufriedenheit und Sorglosigkeit fähig war. Er nahm einen kleinen Spiegel, der in der Nähe stand, und hielt ihn der Frau vor mit den Worten: „Schauen Sie einmal her!"

„Was ist's?" sagte sie leicht erschrocken, indem sie in den Spiegel sah, aber nichts entdecken konnte.

„Ich meinte nur, wie schön Sie aussehen!"

„Ich? Ich war nie eine Schönheit, und bin es, kaum dem Grabe entronnen, wohl am wenigsten!"

„Nein, keine Schönheit, sondern etwas Besseres!"

Das rote Fähnchen ihres Blutes flatterte jetzt schon etwas kräftiger an den weißen Wangen. Sie wagte aber nicht zu fragen, was er damit sagen wollte und nahm ihm schweigend den Spiegel aus der Hand; und doch schlug sie mit einer innern Neugierde die Augen nieder, was das wohl sein möchte, was besser als eine Schönheit sei und doch im Spiegel gesehen werden könne. Brandolf bemerkte das nachdenkliche Wesen unter den Augdeckeln; er sah, daß es wieder Ungewohntes war, was ihr gesagt worden, und da es ihr nicht weh zu tun schien, so ließ er sie ein Weilchen in der Stille gewähren, bis sie von selbst die Augen aufschlug. Es ging ein sogenannter Engel durch das Zimmer. Um nicht eine Verlegenheit daraus werden zu lassen, ergriff die Baronin das Wort und sagte: „Es ist mir jetzt so ruhig zumute, daß ich glaube, Ihnen meine Angelegenheit ohne Schaden kurz erzählen zu können; es ist nicht viel. Sie sehen in mir die Abkömmlingin eines Geschlechtes, das sich seit hundert Jahren nur von Frauengut und ohne jede andere Arbeit oder Verdienst erhalten hat, bis der Faden endlich ausgegangen ist. Jede Frau, die da einheiratete, erlebte das Ende ihres Zugebrachten, und immer kam eine andere und füllte den Krug. Ich habe meine Großmutter noch gekannt, deren Vermögen der Großvater bequemlich aufbrauchte, bis der Sohn erwachsen und heiratsfähig war. Diesem verschaffte sie dann im Drange der Selbsterhaltung eine reiche Erbin aus ihrer Freundschaft, von welcher man wußte, daß ihr im Verlaufe der Zeit noch mehr als ein Vermögen zufallen würde, so daß es nach menschlicher Voraussicht endlich etwas hätte klecken sollen. Diese starb aber noch in jungen Jahren, nachdem sie zwei Knaben zur Welt geboren hatte, und weil nun möglicherweise zwei Nichtstuer mehr dem Hause heranwuchsen, ruhte jene nicht, bis sie dem Sohne, meinem Vater, eine zweite Erbin herbeilocken konnte, von der ich sodann das Dasein empfing. Allein ich erlebte noch, wie die Großmutter, ehe sie starb, ihre Sorge verfluchte, mit der sie die zwei jungen Weiber ins Unglück gebracht.

Der Vater verschwendete das Geld auf immerwährenden Reisen, da es ihm nie wohl zu Hause war. Mit den zunehmenden Jahren fing eine andere Torheit an, ihn zu besitzen, indem er sich an falsche Frauen hing, denen er Geld und Geldeswert zuwendete, was er aufbringen konnte. Sogar Korn und Wein, Holz und Torf ließ er vom Hofe weg und jenen zuführen, die alles nahmen, was sie erwischen konnten. Die heranwachsenden Söhne verachteten ihn darum, taten es ihm aber nach und bestahlen das Haus, wo sie konnten, um sich Taschengeld zu machen. Niemand vermochte sie zu zwingen, etwas zu lernen, und als sie das Alter erreichten, wußten sie sogar dem Militärdienst aus dem Wege zu gehen, obgleich sie groß und gesund waren. Der Vater haßte sie und lauerte auf die Erbschaften, die ihrer von mütterlicher Seite her noch warteten, um als natürlicher Vormund das Vermögen seiner Söhne wenigstens noch während ein paar Jahren in die Hände zu bekommen. Allein sie wurden richtig volljährig, ehe die Glücksfälle rasch einer nach dem andern eintraten; und nun rafften sie ihren Reichtum zusammen und reisten miteinander in die Welt hinaus, um zu treiben, was ihnen wohlgefiel, und nicht einen Pfennig